

Implenia plant Aufspaltung



Tunnelbohrmaschine von Implenia im Bözbergtunnel.

Der Baukonzern Implenia bringt die Hälfte seines Entwicklungsportfolios als Immobiliengesellschaft an die Börse. An der neu gegründeten «Ina Invest» will der Konzern rund 40 Prozent halten, der Rest soll an die Aktionäre gehen. Der Konzern will damit die Flexibilität bei

der Finanzierung durch Eigen- und Fremdkapital erhöhen. Zudem wolle Implenia kontinuierliche Erträge erzielen, statt – wie bisher – die entwickelten und baureifen Projekte nur zu verkaufen. «Die Abspaltung soll das Wachstum im Immobiliengeschäft beschleunigen», sagt Konzernchef

André Wyss. «Wir verfügen über ein attraktives und diversifiziertes Entwicklungsportfolio.»

Das gesamte Entwicklungsportfolio von Implenia hat laut den Verantwortlichen aktuell einen Marktwert von über 600 Millionen Franken, wobei die Hälfte in die neue Immobiliengesellschaft transferiert werden soll. Dadurch würden sich für Implenia Aufwertungsgewinne von rund 200 Millionen ergeben. Bei der Aufteilung sollen die reiferen Projekte an Ina Invest gehen, während Teile, bei denen noch mehr Entwicklungs- und Bautätigkeit notwendig ist, eher bei Implenia bleiben. Sowohl das eigene als auch das Ina-Portfolio soll in Zukunft durch Investitionen weiter ausgebaut werden.

Um den richtigen Umgang mit dem Portfolio hatte es in der Vergangenheit zwischen dem Implenia-Verwaltungsrat und den Grossaktionären Parmino Holding und Veraison einen längeren Disput gegeben. Sie hatten die Abspaltung des gesamten Portfolios gefordert. (awp sda)

Rettet veganes Bauen die Welt?



Michèle Ramò ist Leiterin Kommunikation bei Bauenschweiz.

Haben Sie den Film «Cowspiracy» schon gesehen? Der läuft momentan auf Netflix. Ich habe ihn letzte Woche gesehen, und er hat mich umgehauen. Warum? Nun ja, die genannten Fakten, notabene von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO, sprechen eine deutliche Sprache: Die Tierhaltung ist für 18 Prozent der Treibhausgasemissionen verantwortlich, mehr als die kombinierten Abgase aller Transportmittel.

Nutztiere und ihre Nebenprodukte verursachen 51 Prozent aller weltweiten Treibhausgasemissionen. Und auch ohne fossile Brennstoffe werden wir bis 2030 unsere CO₂-Grenze von 565 Gigatonnen

überschreiten, allesamt durch Tierzucht. Dies sind beunruhigende Zahlen. Denn das heisst eigentlich, dass wir den Klimawandel nur bremsen können, wenn wir unseren Fleischkonsum drastisch reduzieren oder sogar ganz darauf verzichten. Doch die Ernährung liegt natürlich im Ermessen jedes Einzelnen.

Glücklicherweise hat veganes Bauen schon längst Einzug gehalten in der Schweiz. Nutztiere werden heute nicht mehr eingesetzt, und das einzige Tier liegt vermutlich zwischen zwei Brotscheiben der Bauarbeiter und Ingenieurinnen beim Mittagessen. Es lohnt sich allenfalls, tatsächlich den Fleischkonsum auf den Sonntagsbraten zu beschränken – im Interesse des Klimas.

Bis dahin wird die Bauwirtschaft in jenen Gebieten die Anstrengungen zu weiteren CO₂-Einsparungen vorantreiben, wo sie den grössten Beitrag leisten kann. Konkret werden in der Schweiz beispielsweise 26 Prozent aller Treibhausgasemissionen durch Gebäude verursacht. Obwohl diese Emis-

sionen seit 1990 schon um denselben Wert gesenkt werden konnten, unter anderem durch Neubauten, welche energetisch äusserst effizient sind, besteht nach wie vor viel Potenzial.

Deshalb setzen sich die Bauwirtschaft und Bauenschweiz dafür ein, dass das Gebäudeprogramm beibehalten wird, Anreize zur Förderung von Ersatzneubauten geschaffen werden und dass eine konsistente Haltung der verschiedenen Institutionen im föderalen Verbund bezüglich Klima- und Energiepolitik erreicht wird.

Für diese CO₂-Einsparungen müssen wir nicht Veganer werden. Aber wir können uns in der Zwischenzeit schon mal mit dem Gedanken anfreunden, unseren Fleischkonsum zu kürzen. Vielleicht finden wir bald einen Weg zurück zum sonntäglichen Braten. Einmal Fleisch pro

Woche – ein gut schweizerischer Kompromiss? ■

Quellen: <https://www.cowspiracy.com/facts>
<https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/klima/inkuerze.html>

bauenschweiz
construction suisse
costruzione svizzera

Kolumne

Stadtgeschichte

Wertvolle Wandmalereien in Bern entdeckt

Vor der Sanierung eines Hauses am Berner Bärenplatz sind im Innern aussergewöhnliche Wandmalereien aus dem 17. Jahrhundert zum Vorschein gekommen. Für die Stadt Bern zeigen die Malereien, dass auch Häuser der Oberen Berner Altstadt wertvolle Bausubstanz zu

bieten haben. Wie Berns Präsidioldirektion mitteilt, wurden in einem repräsentativen Raum im dritten Obergeschoss ganzflächig mit Kalkfarbe bemalte Wände freigelegt. Es handelt sich um die Darstellung eines Familienstammbaums, der unter anderem auch Fantasielandschaften mit Bergen so-

wie Jagdszenen mit verschiedenen Tieren zeigt. Sogar exotische und damals in Bern völlig unbekannte Dattelpalmen sind wiedergegeben.

Anhand der Malerei, in der Namen sowie Geburts- und Todesjahre festgehalten sind, sind die Auftraggeber dokumentiert: Die Darstellung zeigt den Stammbaum des Buchbinders Christian Gerwer (1648–1689) und seiner Frau Margaretha Zeender. Deren Lebensdaten sind unbekannt. Auf einer Fenstersäule ist schliesslich auch das in Sandstein gehauene, farbig gefasste Allianzwapen der Familien Zeender und Gerwer entdeckt worden. Passend zu den Wandmalereien wurde bei den Sondierungen eine im selben Stil ausgeführte Rankendecke freigelegt.

Die ganze Raumausrüstung öffne ein Fenster in die Vergangenheit und zeige das Bestreben der damaligen Bernischen Mittelschicht, es der Oberschicht gleichzutun, heisst es in der Mitteilung. Die Raumausrüstungen werden nun weitgehend freigelegt und restauriert. Sie sollen auch in Zukunft Zeugnis vom früheren Leben in Bern und von der reichhaltigen Geschichte der Stadt ablegen. (sda)



Der gefundene Stammbaum mit Fantasielandschaft, Jagdszenen, Tieren und Dattelpalmen.

Raumplanung

Kampf um Thurgauer Weiler

Im Kanton Thurgau sollen viele der rund 300 Weiler umgezogen werden. Dadurch würden vielerorts Bauzonen verschwinden. In den betroffenen Gemeinden regt sich deshalb Widerstand. Nun fordert der Grosse Rat von der Regierung Auskunft. Unter der harmlosen Bezeichnung «Überprüfung der Kleinsiedlungen» setze der Kanton eine «raumplanerische Grossübung» um, die zu harten Umzonungen führen würde, kritisiert die SVP in einer Interpellation. Bauland werde damit zu Nichtbauland.

Gemäss der Interpellation will das Departement für Bau und Umwelt 34 Weiler einer Landwirtschafts- und 114 einer Erhaltungszone zuweisen. Für die Grundeigentümer in Weilern hätten die Umzonungen gravierende Konsequenzen: «Es drohen massive Wertverluste, Schadenersatzklagen sind absehbar.»

Vom Kanton überprüft werden gut 300 Weiler. Davon liegen 240 in Weiler- oder Dorfzonen, die als Bauzonen gelten.

60 Weiler befinden sich in der Landwirtschaftszone. Entgegen der Praxis im Thurgau erachtet der Bund Kleinsiedlungen als Nichtbauzonen. Er stützt sich dabei auf die Raumplanungsgesetzgebung ab.

Die zuständige Regierungsrätin Carmen Haag spricht von einer «Herkulesaufgabe» für den Kanton. Der Bund habe den Thurgau 2018 aufgefordert, die Weiler zu überprüfen. Die Gemeinden und die Raumplanungskommission des Grossen Rats seien im Dezember 2018 und im November 2019 umfassend informiert worden. (sda/bb)



Der Thurgauer Weiler Chöll.

Lafarge Holcim steigert Gewinn

Lafarge Holcim hat im Gesamtjahr 2019 seine Wachstumsziele erreicht und den Gewinn deutlich gesteigert. Der weltgrösste Zement- und Baustoffkonzern konnte nach dem Verkauf von Unternehmensteilen auf bereinigter Basis um 3,1 Prozent wachsen. Nominell ging der Umsatz 2019 um 2,7 Prozent auf 26,7 Milliarden Franken zurück. Der bereinigte Betriebsgewinn verbesserte sich um 2,3 Prozent auf 6,15 Milliarden Franken, auf vergleichbarer Basis resultierte ein deutlicheres Plus von 6,5 Prozent. (awp sda)

Sturmschäden von 6 Millionen

Der Kanton St.Gallen hat einen stürmischen Start ins Jahr erlebt: Die drei Sturmtiefs «Lolita», «Petra» und «Sabine» richteten im Januar und Februar an den Gebäuden Schäden in der Höhe von insgesamt rund 6 Millionen Franken an. Die Mitarbeitenden der Gebäudeversicherung nahmen über 4000 Schadenmeldungen entgegen, wie die Gebäudeversicherung des Kantons St.Gallen mitteilt. Mehrheitlich traten die Schäden im nördlichen Kantonsteil auf. (sda)